

Porträt

Bayern Region Seite 94DAH,EBE,ED,FS,FFB,München City,München Nord,München Süd,München West,STA,Wolfrhns. Seite R10

VON ANNE GOEBEL

Ausgesucht

Schlichter Schnitt, besonderes Material, ein Hauch Exzentrik: So sieht die Mode von Elena Berton aus, das gefällt Frauen aus der Kunst- und Kulturszene. Jetzt hat die Italienerin ein Buch veröffentlicht

Eine Kindheit in einem ehrwürdigen Palazzo voll mit Gemälden und Fresken. Eine Mutter, die in Mailand Boutiquen mit ausgefallener Kleidung betrieb. Das Höhere Tochter-Studium der Literatur, natürlich, wie sich das eben gehört – aber begleitet, oder besser gesagt: durchbrochen von praktischer Arbeit in Manufakturen mit Schneidemaschinen, Webstühlen, Schmutz, Maschinen und Stoffresten. Wenn man Elena Berton gegenüber sitzt und ihrer Geschichte zuhört, stellt sich bald das Gefühl ein: Bei alledem konnte sie gar nichts anderes werden als die, die sie ist – eine Art ideale Verkörperung der Symbiose von Kunst, Handwerk und Mode. Das haben die Italiener schon in der Renaissance perfekt beherrscht, und sie sieht auch noch aus wie eine dieser gelockten Edeldamen.

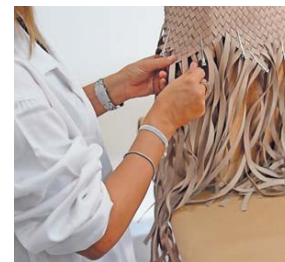
Es passt einfach jedes Detail, und dann doch wieder nicht. Das beginnt schon bei der Begrüßung im Hinterhof-Laden in Neuhäusern. Eine Tasse Tee vielleicht? Elena Berton, Designerin, Qualitätsfетиschistin und neuerdings Buchautorin, kommt aus dem Veneto und hat selbstverständlich eine dieser absurd großen Espressomaschinen in ihrem Geschäft stehen. Aber sie scheint keinen großen Wert darauf zu legen, mit dem chromblitzenden Ungetüm Eindruck zu machen, stattdessen gibt es Leitungswasser. Und die hochgewachsene Mutter zweier Kinder sieht auch nicht aus wie eine typische Italienerin. Die widerspenstigen Haare sind blond, die Fingernägel kurz, fester Händedruck, keine Spur von Püppchen-Koetterie. Aber natürlich trägt sie ihre eigenen Sachen aus der Elena-Berton-Linie. Eine mauvefarbene Fellweste zum lässigen Jerseykleid, das auch ein langes T-Shirt sein könnte, dazu knie-hohe Stiefel und eines dieser bunten Sommerbändchen am Handgelenk. Sie schlägt die Beine übereinander. „Meine Kundinnen suchen das wirklich Besondere. Bei mir finden sie es.“



Bei meinem ersten Praktikum mit 18 in einer kleinen Manufaktur im Veneto habe ich gelernt, wie sich Stoffe anfühlen müssen. Dieses Wissen hilft mir bis heute.

Da spricht die selbstbewusste *padrona*, und die schiere Größe ihres Modeladens mit Betonboden und rauen Wänden lässt auf ordentliche Geschäfte schließen. Auch für solche Gewerbeträume mit kühlem Werkstatt-Charme muss man in München die Miete erst einmal erwirtschaften. Die Glasvitrinen edel, die Blumenarrangements am Eingang ausgefallen: Das ist keine Adresse für den schnellen Einkauf, und für schmale Budgets schon gar nicht. Seit Berton als Studentin in einer Kaschmir-Manufaktur erste Erfahrungen sammelte (die *mamma* dürfte hilfreich gewesen sein bei der Vermittlung), hat sie die Welt der Mode fasziniert, vor allem die Herstellung besonderer Stücke. Als sie vor 15 Jahren mit ihrem Mann nach München kam, standen erst einmal die beiden kleinen Kinder im Vordergrund. Inzwischen sind sie fast erwachsen, und Elena Berton hat sich zurückgearbeitet zu ihrer alten Leidenschaft.

Das Ergebnis hängt im Atelier an der Olgastraße auf Bügeln oder ist an Puppen drapiert: Röcke aus papierfeinem Leder, geflochtene Taschen, Schmuck aus venezianischen Muranoperlen oder ein phantastisch schöner Kurzmantel aus Woll-Piqué in frostigem Rosa. Schon besser als die missglückten ersten Entwürfe, damals mit 18 in der kleinen Fabrik – „ich wollte unbedingt sofort meine eigenen Stücke herstel-



len“, sagt sie. Schlichter Schnitt, ausgesuchtes Material, ein Hauch Exzentrik: So sieht ihre Mode heute aus, das gefällt Frauen aus der Kunst- und Kulturszene oder den höheren Etagen von Unternehmen, in denen Eigenart nicht karriererhinderlich ist.

Und natürlich, da ist es, das Wort von der „starken Frau“, die ihre Lieblingskunding sei. Nicht wenige kommen aus Großbritannien oder den USA, oft haben sie als Feriengäste das Label in der zweiten Berton-Boutique im toskanischen Städtchen Pietrasanta entdeckt. In München ist ihr Laden bisher eher ein Geheimtipp. Für eine handgemachte Tasche muss man bis zu 850 Euro rechnen, die Schmuckpreise beginnen bei 60 Euro. Ein Organic-T-Shirt mit Langarm kostet 68 Euro, Kaschmirwesten bei 250, Lammfellwesten bei 400 Euro. Bei besonderen Verkaufsfaktionen kann es gut sein, dass einem Mario Gamba begegnet, „Accquarello“-Wirt und ein guter Bekannter. Oder Leute aus der Münchner Verlagsszene. Zu der hat Elena Berton neuerdings gute Kontakte.

Der Grund dafür wiegt imposante 2100 Gramm und hat eine theatrale Schönheit in einem Marmorsteinbuch auf dem Titel. Endlich ist es da, das Buch, „il librone“, der schwere Band über ihre Herzensangelegenheit: die Ateliers italienischer Kunsthandwerker, ohne die Mode „Made in Italy“ nicht den Beiklang des Besonderen hätte. Perlensticker, Lederflechter, Gerber und Färbereien, in denen auch für große Häuser wie Armani oder Roberto Cavalli gefertigt wird – das ist die Welt, die Elena Berton fasziniert, darüber kann sie ganze Vorträge halten, nur unterbrochen von Handgriffen, wenn sie über extra-weiches Leder streicht oder in eine pistaziengüne Fellmanschette fasst. Vielleicht hat ihre Begeisterung auch etwas von einer Mission. Die hoch spezialisierten *artigiani* im Land der Künste und Kunstfertigkeit sind vom Aussterben bedroht, immer mehr Werkstätten finden keinen Nachwuchs oder müssen schließen, weil die Konkurrenz in Asien lächerlich günstig produziert.

Ihr Buch „Le mani invisibili“ ist eine Hommage an die Handarbeiter im Hintergrund

Vor zwanzig, dreißig Jahren habe es rund um Parma weit mehr als hundert kleine Leder-Fachbetriebe gegeben. „Sie haben die tollsten Taschen der Welt gemacht. Heute sind drei von ihnen übrig.“ Ihr Buch „Le mani invisibili“, zu Deutsch die „Unsichtbaren Hände“ und in gemeinsamer Entwicklung mit der Verlegerin Elisabeth Sandmann entstanden, ist also eine Hommage an die Handarbeiter im Hintergrund. An ihre schweren Maschinen und die Spezialwerkzeuge, die jahrelange Erfahrung und eine Hingabe an Details, von der die russische Oligarchengattin im maßgeschneiderten 150 000-Euro-Pelz keine Ahnung hat. Fotos von Farbbottichen und Gabelstaplern stehen neben Bildern von Modells in Berton-Kreationen – der Kontrast macht den Reiz des Buchs aus, für das man etwas tiefer in die Tasche greifen muss.

Ihr Großvater im Palazzo Berton in Feltr, wo sie aufwuchs, sei ein einzelgängerischer Mann gewesen, ein feiner Herr mit perfekten Manieren und eigenen Vorstellungen, erzählt Elena Berton. Der Sitz ihrer Familie, die vor Generationen mit Seidenhandel wohlhabend wurde, gehört heute zu den Sehenswürdigkeiten der kleinen Stadt bei Belluno. Von dem Großvater könnte die Enkelin etwas von ihrer Durchsetzungskraft geerbt haben. Verkären liegt ihr fern, die Zusammenarbeit mit den (Kunst-)Handwerkern sei knochenhart, sagt sie. Der toskanische Taschenmacher mit dem seltsamen Vornamen Väiner zum Beispiel rücke bei jedem neuen Modell erst einmal keinen Millimeter von seinen Vorstellungen ab. „Elena, diese Tasche, warum ist die so groß? Das mache ich nicht.“ Einmal habe er sie sogar vor die Tür gesetzt. Und am Ende? Die *signora* lächelt unergründlich. „Finden wir immer einen Weg.“

Elena Berton, *Le mani invisibili*, italienisches Handwerk für die Ewigkeit. Dreisprachige Ausgabe dt., engl., ital. 224 S., 250 Abb. Elisabeth Sandmann Verlag, 78 Euro. Die Autorin stellt ihr Buch vor am Donnerstag, 4. Dezember, um 18 Uhr bei Elena Berton, Olgastraße 17.